

Lieber Rolf, liebe Frau Glaser, liebe Festgemeinde !

Es gibt Lebenssituationen, die unsere ganze Aufmerksamkeit und Anstrengung auf sich ziehen. Belastende und schöne Ereignisse können das sein.

Ein Fest steht an, z.B. eine Hochzeit, ein runder Geburtstag oder ein Jubiläum wie wir es heute feiern: Wochenlang lebt man darauf hin, die Gedanken kreisen um die Vorbereitung, man hat das Fest immer wieder vor Augen und dann – am Tag danach stellt man fest: Alles was wochenlang das Leben bestimmt hat ist wie weggefegt und der Alltag hat einen wieder. Man sieht: Es gibt ein Leben nach dem Fest.

Auch andere Lebensereignisse können alle Aufmerksamkeit und Anstrengung auf sich ziehen. Das kann eine Prüfung sein, ein Arbeitsplatzwechsel, eine bevorstehende Operation oder ein großes Bauprojekt,(wie sie es hier in der Gemeinde beim Projekt Haus im Haus erlebt haben). Wenn alles vorbei ist bemerken wir:

Es gibt ein Leben nach der Prüfung, nach der Operation und nach dem Bauprojekt.

Und dann gibt es da noch die Sehnsucht in unserem Herzen. Die Sehnsucht, dass nach aller Anstrengung endlich alles geschafft ist. Jeder wird wohl mal davon träumen. Nur noch diese eine Sache machen zu müssen und dann tatsächlich alles geschafft zu haben. Nur noch diese Prüfung und dann kann nichts mehr schief gehen, nur noch diese eine Operation und dann ist alles in Ordnung, nur noch dieses Ereignis und das Leben ist gemeistert. Aber so ist das Leben nicht.

Das ist eine Illusion. Eine Illusion, die schon Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern genommen hat. Die Menschen zur Zeit Jesu lebten nämlich mit aller Aufmerksamkeit auf ein Ereignis hin. Nur noch dieses Ereignis und alle Probleme sind gelöst. Wenn er endlich kommt der Messias, dann räumt er alle Schwierigkeiten aus der Welt. Dann ist es geschafft. Alle Not, alle Ungerechtigkeit, alles Leid ist dann aus der Welt geschafft. Dieses eine Ereignis und dann läuft alles wie von selbst.

Mit dieser Erwartungshaltung kommen die Jünger des Johannes zu Jesus und fragen: „Bist Du der, der kommen soll oder müssen wir auf einen andern warten“ (Lk7, 18-23). Jesus fordert die Johannesjünger auf hinzuschauen. Sie sollen ihre Augen öffnen und sehen. Sehen, was sich durch sein Kommen, durch seine Taten und Worte verändert hat. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet“.

Mit Jesus beginnt das Reich Gottes nicht aber das Paradies auf Erden. Jesus, der Messias, ist anders als die Menschen es erwartet haben. Mit ihm enden nicht die alltäglichen Schwierigkeiten und Herausforderungen des Lebens. Es gibt auch ein Leben nach dem Kommen des Messias.

Wer geglaubt hat, dass durch die Ankunft des Messias alle Probleme gelöst wären. Und das hatten die Menschen zur Zeit Jesu tatsächlich gehofft. Wer geglaubt hat, dass Gott selbst die Dinge in die Hand nehmen würde, der hat sich

gewaltig getäuscht. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um den Menschen das Leben aus der Hand zu nehmen.

Unser Leben ist ein Geschenk Gottes an uns. Ein kostbares Geschenk. Dafür können wir dankbar sein. Aber das Leben ist kostbar und zerbrechlich zugleich. Deshalb ist es auch Gabe und Aufgabe zugleich.

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit wir das Leben selbst in die Hand nehmen. Und zwar im Geist Jesu Christi. Seinen Worten und Taten folgend. Wir sollen unsere Augen öffnen und sehen, unser Leben unter Gottes Wort stellen und urteilen und dann handeln.

Dadurch wird das Antlitz der Erde neu. Ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden wird möglich. So wird das Reich Gottes schon heute Wirklichkeit.

Vor 25 Jahren bist Du Rolf zum Priester geweiht worden. Du hast diesen Beruf gewählt, weil du genau das wolltest: mitarbeiten am Reich Gottes. oder wie Du es sagst: „ Das Jesus Projekt ist es wofür es sich zu leben lohnt“.

Die 25 Jahre, in denen Du jetzt Priester bist waren turbulente Jahre. Wir wussten damals im Studium, dass sich vieles verändern würde. Das hatten wir sogar gehofft nach dem Aufbruch des 2. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode. Unser Bezugspunkt war und ist eine Kirche für die Menschen. Besonders für die menschen, die es schwer haben und benachteiligt werden. Eine Kirche, die das Leben mit den Menschen teilt: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst(GS 1).

In deinem Studentenzimmer hingen lange Jahre zwei Bilder. Das eine zeigte Papst Johannes Paul II auf dem Flughafen in Managua bei seinem Besuch in Nicaragua. Vor ihm kniet Ernesto Cardenal. Der Papst ermahnt ihn mit erhobenen Zeigefinger. Nein, eine solche Kirche mit erhobenen Zeigefinger, eine Kirche von oben, die um sich selbst kreist wolltest du nicht und willst du bis heute nicht. Das zweite Bild zeigte den seligen Oscar Romero. Unter seinem Bild steht: „Mich kann man töten aber nicht die Stimme der Gerechtigkeit“. Eine Kirche, die sich für

Gerechtigkeit einsetzt, das hat dich bewegt und bewegt dich bis heute.

Nüchtern gesehen müssen wir rückblickend sagen: Es gab nach einen Frühling, einen kurzen Sommer, einen noch kürzeren Herbst und einen langen Winter in unserer Kirche. Wie wohltuend sind da heute die Worte von Papst Franziskus. Nach 25 Jahren als Priester in dieser Kirche erlebst Du und wir alle einen zweiten Frühling. Das ist so wie bei einer Silberhochzeit. Manche Paare erleben auch nach 25 Jahren einen zweiten Frühling.

Der Papst wünscht sich eine Kirche, die das Haus des Barmherzigen Vaters ist und keine Zollstation. Eine arme Kirche für die Armen. Eine Kirche, die sich einsetzt für eine Welt, in der die Menschen in Gerechtigkeit und Frieden leben können.

Du sagst : das Engagement für das Reich Gottes geht nur gemeinsam . Schon aus der eigenen Erfahrung, dass da immer Menschen für dich waren, die Dich auf deinem Lebensweg begleitet haben. An erster Stelle sind da deine Mutter und Schwestern zu nennen, die deinen Weg so

wohlwollend begleitet haben und für Dich da waren, auch wenn es mal nicht so lief wie erwartet. Lange Jahre hattest Du noch in Biedenkopf dein Zimmer, einen Platz zum ausruhen und Atemholen. Da sind Frau Dörrich und Pfarrer Zerfass, die dich in der Jugendzeit und während des Studiums als Seelsorgerin und Seelsorger begleitet haben und später zu Freuden wurden. Und natürlich die Wüst- Brüder . Klaus, den Du zuerst kanntest und Hans Josef, mit dem du bis heute zusammen wohnst. Und etliche andere Freunde und Freundinnen, die heute mit Dir feiern.

Nur gemeinsam ist der Einsatz für das Reich Gottes fruchtbar. So verstehst Du auch in erster Linie dein Amt als Priester, als der, der Gemeinde leitet und mit den Menschen gemeinsam geht. Es geht Dir darum die Kirche vor Ort zu stärken und die Menschen nicht zu verlieren. „Es ist besser mit 100 Leuten einen Schritt zu gehen als das man nur mit einem Menschen 100 Schritte geht“.

Drei Dinge sind Dir in der Arbeit wichtig: Die Ökumene, die Sozialpastoral und das weltkirchliche Engagement und.

Mit den Menschen hier in der Pfarrei und mit dem Pastoralteam bist du so den Menschen nahe. Das ökumenische Hilfsnetz ermöglicht Unterstützung auf gegenseitig in der Nachbarschaft; das weltkirchliche Engagement hat im Hedwigsforum in etlichen Projekten ein Gesicht bekommen und du hast Kontakte und Projekte in Brasilien, besonders im Amazonas, aufgebaut und initiiert. Das sind natürlich nur einige Aktivitäten.

Dabei hast du Dir im Lauf deiner Berufstätigkeit natürlich auch so manche Beule geholt. Klar in unseren kirchlichen Strukturen geht es ja nicht immer um das Reich Gottes. Vielleicht ist es so: Wir reden zu viel von der Kirche und zu wenig vom Reich Gottes. Wie viele Pastoralpläne hat es in diesen 25 Jahren gegeben. Und wie viele wurden wieder verworfen, ehe sie umgesetzt wurden.

Du warst immer jemand, der sich auch in den unterschiedlichsten Gremien engagiert hat. Du denkst immer auch strukturell und politisch. Das ist einer deiner vielen Begabungen und Stärken. Schon zu Studienzeiten warst du aktiv in der Seminarvertretung und als Seminarsprecher. Später als Priester auf Diözesan- und Stadtebene, im Priesterrat und Stadtsynodalrat. (Und auch das sind nur einige Aufgaben, die ich hier nennen kann). Du hast den Gang durch die Institution gewagt und dabei die Dinge kritisiert, die zu kritisieren waren. Und das tust Du bis heute.

Jesus sagt den Jüngern des Johannes, dass er ein anderer Messias ist als der, den sie erwarten. Sie sollen nicht von Zeiten träumen, in denen alles ein für alle Mal geschafft ist. Denn so ist das Leben nicht. Und das Reich Gottes wird zwar schon jetzt verwirklicht, aber noch nicht vollendet. Mit dieser Vorläufigkeit müssen wir leben. Auch mit der Vorläufigkeit unseres eigenen Handelns müssen wir leben. Und das ist gut so. Es lässt uns

erkennen: Es kommt auf uns an, es hängt aber nicht von uns ab.

Der selige Erzbischof Oscar Romero (1917-1980) hat einmal folgendes gesagt.

Es hilft, dann und wann zurückzutreten und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten.

Das Reich Gottes ist nicht nur jenseits unserer Bemühungen.

Es ist auch jenseits unseres Sehvermögens.

Wir vollbringen in unserer Lebenszeit lediglich einen winzigen Bruchteil jenes großartigen Unternehmens, das Gottes Werk ist.

Nichts, was wir tun, ist vollkommen.

Dies ist eine andere Weise zu sagen, dass das Reich Gottes je über uns hinausgeht. Kein Vortrag sagt alles, was gesagt werden könnte.

Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus.

Kein Pastoralbesuch bringt die Ganzheit.

Kein Programm führt die Sendung der Kirche zu Ende.

Keine Zielsetzung beinhaltet alles und jedes.

Dies ist unsere Situation.

**Wir bringen das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen und wachsen wird.**

**Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt
sind in der Gewissheit, dass sie eine weitere
Verheißung in sich bergen.**

**Wir bauen Fundamente,
die auf weiteren Ausbau angelegt sind.**

Wir können nicht alles tun.

**Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.**

**Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es sehr gut zu tun.**

**Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.**

**Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen
bekommen,
doch das ist der Unterschied zwischen
Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.**